Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 86 (1945)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss! : "Ein glückseliges Neues Jahr wünschen wir euch von Herzensgrund!"

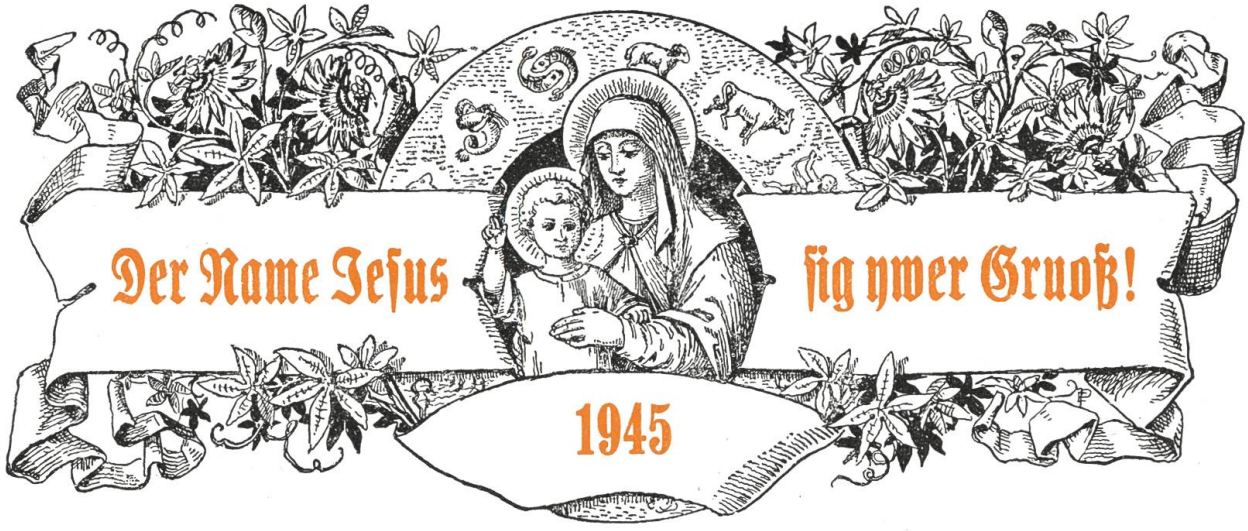
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



„Ein glückseliges Neues Jahr
wünschen wir euch von Herzensgrund."

Wie eigenartig hört sich das an, jetzt, wo unsere Mannen an der Grenze stehn! Jetzt, am Anfang des sechsten Kriegsjahres! Mit Fragen und Bangen stehen wir selber dem Neuen Jahr gegenüber, und niemand löst das Geheimnis: ob der Krieg bald ein Ende nehme, ob uns vielleicht noch eine schwere Heimsuchung wartet, ob sich der Tag von Schaffhausen etwa bei andern Schweizerstädten wiederholen werde, ob die Kriegsfurie etwa auch noch über die Schweizergrenzen hinaus Tod und Vernichtung senden werde.

So schauen wir das Neue Jahr an, wo es vor uns steht und es selber ist verdutzt, überrascht von unserem fragenden Gesicht, verschüchtert und verängstigt wie ein Franzosenkind, ein „Kriegskind", das bei dir oder in deiner Umgebung eine bombensichere, liebende Heimat gefunden hat, das sich aber noch nicht zurecht findet, weil die Kriegsgreuel seine jugendliche Seele all zu stark beeindruckten. Es hat eben den Schrecken und den grausigen Inhalt des alten Jahres geschaut. Wo es ja seine jungen Schritte lenken mag, liegen Dörfer und Städte in Trümmer, und die Wege sind zerstört und die Froheit ist geschwunden. Nur bei uns, einer Friedensinsel, wird die junge Zeit, so hoffen wir, wie das Franzosenkind aufleben.

Verweilen wir einen Augenblick zuerst beim alten Jahr. Wir schauen ihm nach in Mitleid und Erbarmen, wie einem Unglücklichen, wie einem Verhängnis, das seinen Weg gehen muß. Ein Jahr ist kurz, wenn es glücklich und schön verläuft; es ist lang, wenn Heimsuchung und Kummer ihm das Geleite geben. Das wirst du selber schon erfahren haben, lieber Leser. Nun denke erst an die Ausgebombten, an die Obdachlosen, die Geächteten, die Flüchtlinge! Schon Dir mag das Jahr 1944 lang vorgekommen sein, wie wenn es im Schneckengang sich verzogen und von der Hast und Eile der Zeit nichts an sich getragen hätte; wie lang ist erst ein Jahr in Gefangenschaft, im Konzentrationslager, in Festungshaft, im Kerkerdunkel? Wie lang ist das Jahr eines vom Kriege heimgesuchten Landes!

Der Krieg füllte alle Monate mit Ereignissen, und wie oft brachte er in einem Tag so reichliche Ueberraschungen, was für eine Woche zu viel gewesen wäre. Im Osten hatte letztes Jahr Stalingrad die große Wen-

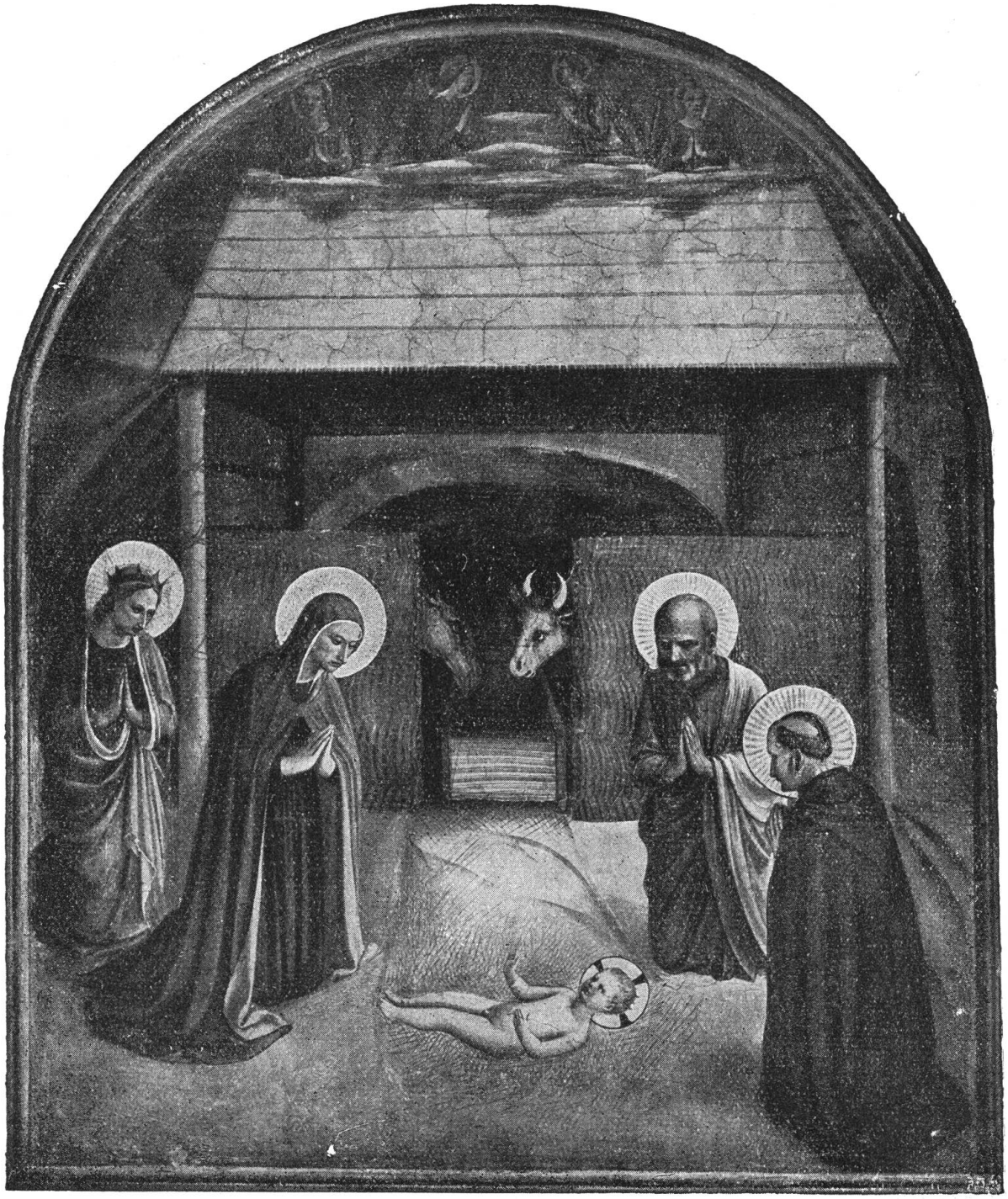
dung gebracht. Im Januar 1944 stehen die Russen auf polnischem Boden. Seither rollt die Front gegen Westen. Anfangs Heumonat landeten die Alliierten in der Normandie und drangen in Frankreich ein.

Die Finnen beginnen in ihrem Bündnis mit den Deutschen zu wanken. Heute stehen sie miteinander im Kampf. Die deutsche Front zieht sich von Osten zurück. Man planiert die Evakuation Ostpreußens. Im Süden hatten schon 1943 in einer Julinacht 2000 Kriegsschiffe, Transporter und Panzerbarken ein alliiertes Heer nach Europa getragen und nach 36 Tagen Sizilien von den Deutschen befreit, bald auch das Italien Mussolinis zertrümmert. Man weiß, wie der Duce von Gran Sasso nach dem Norden entkam und immer mehr nordwärts ziehen muß. Bei Sommeranfang dieses Jahres stund der Krieg vor Rom. Die katholische Welt bangte um die Heilige Stadt, der Papst betete und vermittelte. Jetzt stehen die Engländer und Amerikaner vor Bologna. So leidet das arme Italien unter dem Krieg ohne Ende.

Griechenland wird auch von der Besatzung der Deutschen geräumt, und in Belgien und Holland ist die heimatliche Landesregierung wieder eingezogen. Dünkirchen und Calais kapitulierten. Deutschland muß sich für die eigenen Grenzen wehren. Schon rollen dort amerikanische Panzer und dröhnen dort die schweren Kolonnen Montgomerys. Deutsche Städte sinken in Trümmer und von Ost und West drängen die Fronten gegen Berlin. Schrecken und Zerstörung ist überall am Werk. Schaffhausen hat es erfahren, was nur 30 Bomber für ein Unheil und Elend anrichten; was für ein Grauen brummt erst durch die Luft mit ihrer zwei und drei Tausend! — —

Genug der Schreckniſſe und des Greuels! Wenn das neue Jahr sich auch an eine böse, trübe Vergangenheit anknüpfen muß, so spricht doch auch Hoffnung und Vertrauen aus seinem Antlitz. Selbst die vergangenen Kriegsjahre hatten ihr Gutes. Die fünf Jahre Krieg brachten es fertig, daß Obrigkeit und Untertan in unserem Schweizerland sich gut verstanden, daß sie eines Sinnes an den Grenzen des Landes und in seinem Inneren viel besser als im letzten Weltkrieg zu einander standen. Eingeschlossen von kriegerischen Heeren, von Bomberschlachten und Panzergefechten, eingeschlossen von Hunger und Elend, ist unser Schweizerland doch eine Friedensinsel, und jeder hat sein Brot und Kleid, und die Auslagen beim Metzger und Bäcker sind nicht Schein, sondern echtes Gebäck und Fleisch. Die Kriegszeit brachte es fertig, daß wir Einschränkungen und Verordnungen hinnahmen und sie für klug und begründet beurteilten, was wir früher nie angenommen und uns zugemutet hätten. Die Kriegszeit brachte es fertig, daß Reich und Arm das gleiche Recht auf Kleid und Nahrung und auf einen geheizten Ofen achteten, und so viele Vorschriften wurden befolgt, an denen man sich früher wund gestoßen hätte. Das Straßenlicht wurde heruntergeschraubt, jede Fahrlaterne bekam ihren Dämpfer, jedes Fenster seine Verdunkelung, die Polizeistunde wurde vorgesetzt, Einschränkungen hier, Bescheidung dort: Man fügte sich ohne Jeremiaden; man tat es, weil man es fürs Richtige hielt. Sag mir, lieber Leser, wäre so was vor 10 Jahren denkbar, tragbar gewesen? — Du siehst, auch Kriegszeit hat ihr Gutes im Schoß. Auch das Neue Jahr, und wenn es auch trüb und fragend unter der Türe steht, wird sein Gutes mit sich tragen. Vertrauen wir!

Es ist lehrreich und der Mühe wert, sich des weitern umzusehen in der Weltgeschichte. Vor einem ganzen oder doch vor einem halben Jahrhundert verlangte man in fortschrittlichen Blättern nach Freiheiten aller Art: Freiheit des Wortes, Freiheit der Presse, Freiheit in Volks- und Jugenderziehung, Freiheit im Versammlungsrecht, Freiheit für Handel und Gewerbe, Freiheit ohne Einschränkung. Und als Papst Pius IX. den liberalen Zeitideen das große, breite Recht, das sie sich anmaßten, absprach, da ging ein Lärm los: „Fort mit dem Syllabus! Fort mit der Autorität! Fort mit aller Knechtung im Denken und Glauben! Freie Forschung, Freiheit des religiösen Gedankens! Fort mit dem Index, mit dem Verbot, glaubensfeindliche Bücher zu lesen!“



WEIHNACHT

Gemälde von Fra Angelico

— Und jetzt! Wie verständig findet man das Gegenteil in so manchen Dingen! Wie strenge gilt die Preisgabe mancher hochgepriesenen Freiheiten in unserem Land, und erst dort, wo der Krieg herrscht! Pressezensur, Strafe für Gerüchtemacherei, — Schweigen: „Still, man hört!“ Verbot für Freihandel — kein Ei wird verkauft, keine Ankenballe, keine Spange Garn, kein Paar Schuhe, kein Sack Mehl, kein Kalb wird auf den Markt gebracht, ohne Kontrolle und Coupons. Und sitzest du an den Wirtstisch und bestellst dein Essen, heißt es: „Bitte, Mahlzeitencoupons!“ oder: „Bitte, heute ist fleischloser Tag.“

Das hat die Kriegszeit fertig gebracht. Beschränkungen überall, Einschränkung an vielen Bequemlichkeiten; und nochmals das nehmen wir hin, selbstverständlich, weil es eben vernünftig ist, zum Wohl für das Volksganze.

Lieber Leser, glaubst du, es wird, wenn einst der Krieg vorüber ist, nicht mancherlei Entsagen, mancherlei Sichbescheiden bleiben müssen? Meinst du, wir Schweizer können mit hohen Lebensansprüchen weiterfahren, wie vor dem Krieg? Wir allein, wo ringsumher die Armut sich mit schlechtem Lohn und schlechtem Haus zufrieden stellen wird? Wird unsere Qualitätsarbeit, deren wir Schweizer gern uns rühmen, den Lohn fürs alte Leben aufbringen?

Wir werden in Vielem einfacher werden, manchem Luxus und manchem Ueberfluß entsagen müssen, vielleicht auch vieles, was wir jetzt für unentbehrlich halten. Wohl dem, der das vom Neuen Jahre lernt!

A.

Neuer Frühling

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling gibt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, alles darfst du lieben.

Heine